

# **Maria in der Wüste ob Marburg an der Drau : nicht Einsiedeln (Schweiz), nicht Einsiedeln (München-Thalkirchen)**

Autor(en): **Peus, Busso**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **23-27 (1973-1977)**

Heft 98

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171062>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unser Kleinod ist zwischen 1501 und 1504 zu datieren, in die Jahre zwischen Philiberts Verlobung, Heirat und seinem frühzeitigen Tod nach einem Jagdausflug in die Savoyer Berge. Philibert war ein passionierter Jäger, und Margarete bedauerte, ihn auf diesen anstrengenden Unternehmungen nicht immer begleiten zu können. Sie füllte ihre Zeit jedoch bestens mit der Verwaltung ihres kleinen Landes. Das Porträt zeigt den Herzog als einen heiteren Menschen, als Inbegriff mittelalterlichen Rittertums, aber auch als Romantiker, der sich seiner Verantwortung als Staatsoberhaupt nicht bewußt war. Sein Gesichtsausdruck läßt vermuten, daß er von der um die Jahrhundertwende vorherrschenden Weltuntergangsstimmung unberührt geblieben war. Seine extrovertierte Lebensfreude war zu echt, um solche düsteren Gedanken aufkommen zu lassen. Er war großzügig zu seiner jungen Gemahlin Margarete, der er beim ersten Treffen ein diamantenes Herz an einer Goldkette überreichte. Philibert mag seiner Braut dieses Porträt-Triptychon geschenkt haben, um ihr den Schutz der heiligen Margarete zu sichern oder aber um ihr auch während seiner Abwesenheit wenigstens im Bilde nahe zu bleiben. Margarete scheint tatsächlich besonderen Schutz genossen zu haben, hat sie doch trotz der harten Schicksalsschläge in ihrem langen Leben vieles geleistet und dafür gebührende Anerkennung erfahren. Und doch versiegte ihre übersprudelnde Lebensfreude mit dem frühen Tod ihres Gatten, dessen anziehende Persönlichkeit unser Schmuckstück in Erinnerung ruft.

## MARIA IN DER WÜSTE OB MARBURG AN DER DRAU

Nicht Einsiedeln (Schweiz), nicht Einsiedeln (München-Thalkirchen)

Busso Peus

### *1. Medaille mit S P und drei Pilgern*

Vs. Der Benediktussegen in der ungewöhnlichen Anordnung Jesugramm, Beschwörungsformel, Segensformel, Benennung: IHS·V·R·S·N·S·M·V·S·M·Q·L·I  
V·B·C·S·S·M·L·N·D·S·M·D·C·S·P·B· Das auf Wolken thronende Gnadenbild: vom Haupt der Muttergottes fällt ein Kopftuch bis auf die Schultern herab, der Mantel ist weit geöffnet, so daß das breite Halstuch und das Gewand fast ganz sichtbar sind. Das auf dem linken Oberschenkel seiner Mutter sitzende Jesuskind in langem Rock streckt den rechten Arm zum Segensgestus aus und hält im linken ein Buch. Beide Köpfe mit Nimbus und Krone. Innere Umschrift: IMAGO·MIRACVL: – B : M : – V : IN EREMO· (Imago Miraculosa Beatae Mariae Virginis in Eremo = Wundertätiges Bild der Seligen Jungfrau Maria in der Wüste).

Rs. Der Zachariassegen: ✠·Z·✠·D·I·A·✠·B·I·Z·✠·S·A·B·✠·Z·✠·H·G·  
F·✠·R·S· Die 1672 erweiterte, von Nordwesten gesehene Wallfahrtskirche, der drei Pilger mit Stäben zustreben; hinter der Apsis die senkrecht stehende Signatur S P (Seel, Paul). Unter der Abschnittsleiste ECCL(esia)·MIRAC(ulosa)·  
/ IN EREMO



Abb. 1

39/34 mm. Silber. a) Museum für Hamburgische Geschichte. 10 g. Aus Slg. Pfeiffer 473a (siehe unten). Danach unsere Abbildung. – b) Slg. † Kurt Lombard, Frankfurt am Main. Aus Karl Kress, Versteigerungs-Katalog 157 (siehe unten). 8,73 g. – Messing.

Karl Roll, Die Medaillen-Stempel-Sammlung des Benediktiner-Stiftes St. Peter in Salzburg (München 1915), 48, Stempel Nr. 15/16 mit Abb. 7/8 auf Taf. III (die Stempel sind noch vorhanden) und 66, Nr. 98 (das Zitat «Z. 167» ist zu streichen). – Otto Helbing, München, Auctions-Catalog v. 4. Febr. 1895, Nr. 2767 (Messing). – Karl Kress, München, Versteigerungs-Katalog 157 v. 3. Juli 1973 Nr. 2123 mit Abb. Silber. Jetzt Slg. Kurt Lombard. – Hans Meuss, Hamburg, Versteigerungs-Katalog 17 v. 15. April 1942, «Pestilentia in nummis», Slg. Pfeiffer Nr. 473. Die Slg. wurde vor der Versteigerung geschlossen von der Hansestadt Hamburg erworben. Die Abteilung Wallfahrtsmedaillen umfaßt die Nrn. 370–594.

Der auf der Vorderseite stehende Benediktussegens verdankt seinen Namen dem heiligen Benedikt von Nursia (\* um 480, † 547). Die Verknüpfung des Textes mit dem Patriarchen des abendländischen Mönchtums ist jedoch rein legendären Ursprungs. Die Benediktusmedaille, die noch heute neben der 1832 zum ersten Male geprägten Wundertätigen Medaille zu den verbreitetsten der katholischen Welt zählt, gilt als wirksames Amulett, das leiblichen wie seelischen Segen und Schutz namentlich gegen dämonische Einflüsse und Angriffe gewährt, was ihre Segens- und Beschwörungsformel besonders deutlich macht. Auf unserer Medaille sind die 31 Buchstaben des Benediktussegens fortlaufend, wie eine Umschrift, aneinandergereiht; auch erscheinen die einzelnen Formeln nicht in der sonst üblichen Reihenfolge. In der Regel bietet sich der Benediktussegens wie folgt dar: Die Buchstaben sind zwischen den Armen eines Kreuzes, auf demselben und des weiteren wie eine Umschrift angeordnet. In dieser Form wird der Benediktussegens auch Benediktusschild genannt. Seine Buchstaben bedeuten: C – S / P – B (in den Winkeln) = Crux Sancti Patris Benedicti, Kreuz des heiligen Vaters Benedikt; C. S. S. M. L. / N. D. S. M. D. (die Segensformel auf den Balken des Kreuzes) = Crux Sacra Sit Mihi Lux / Non Draco Sit Mihi Dux, Das heilige Kreuz sei mir Licht / nicht der Drache (Teufel) sei mir Führer; schließlich die Beschwörungsformel als Umschrift, unter Voranstellung des Jesugramms: IHS. V. R. S. N. S. M. V. S. M. Q. L. I. V. B. = Vade Retro, Satana, Nunquam Suade Mihi Vana, Sunt Mala, Quae Libas, Ipse Venena Bibas, Weiche zurück, Satan, niemals rate mir Eiteles, es ist schlecht, was du bietest, selber mögest du das Gift trinken.

Die Umschrift der Rückseite gibt den Zachariassegens wieder, der aus 18 Buchstaben und 7 eingefügten Kreuzchen besteht. Legendäre Überlieferungen schreiben seine Entstehung verschiedenen geistlichen Trägern des Namens Zacharias zu, von denen dem heiligen Papst Zacharias (714–752) der Vorzug gegeben wird. Nachweisbar ist sein Vorkommen, genau wie das des Benediktussegens, erst für die

Mitte des 17. Jahrhunderts. Die Buchstaben und Kreuzchen erscheinen sowohl auf doppelbalkigen Kreuzen wie auch auf Medaillen, dann zumeist in einer mehrzeiligen, von einer Kartusche eingerahmten Anordnung. Jedes Kreuzchen und jeder Buchstabe steht für einen ganzen Satz, mitunter auch Sätze, die aus Psalmen und Evangelien entnommen sind und an die sich Bittgebete anschließen, die deutlich zeigen, daß es sich um einen ausdrücklich der Pestabwehr dienenden Segen handelt. Die Wiedergabe des vollen Textes würde an die zwei Druckseiten beanspruchen, weshalb wir uns mit dem Hinweis auf das Werk von Jos. M. Friesenegger, «Die Ulrichs-Kreuze» (Augsburg 1895), S. 40–42 bzw. auf die erweiterte Neuauflage «Die Ulrichskreuze» (Augsburg 1937), S. 81–83, begnügen müssen, wo der interessierte Leser den vollen Wortlaut findet.

## 2. Medaille ohne Signatur, ohne Pilger

- Vs. Umschrift mit Benediktussegens wie auf Nr. 1. Das Gnadenbild ähnlich, jedoch die Muttergottes mit kurzem Kopftuch, Halstuch nicht erkennbar, in einem fast geschlossenen Mantel; das Jesuskind in einem gleichen Mantel. Unten keine Wolken. Innere Umschrift: IMAGO MIRACV · – B : M : – V : IN EREMO
- Rs. Wie Nr. 1, jedoch ohne Signatur und ohne Pilger. Unter der Abschnittsleiste ECC · MIR · IN / · EREM ·



Abb.2

41/35 mm. Silber. Museum für Hamburgische Geschichte, 8,5 g. Aus Slg. Pfeiffer 473b (siehe unten). Danach unsere Abb. – Messing.

J(oh.) P(etrus) Beierlein, Münzen bayerischer Klöster, Kirchen, Wallfahrtsorte und anderer geistlicher Institute. Zweite Lieferung (Oberbay. Archiv 27, München 1866/67, 127 bzw. Sonderdruck 1866, 20) Nr. 48 mit Abb. (Zeichnung). Slg. Prof. Müllbauer. Messing. – Gustav Zeller, Medaillen von Peter und Paul Seel und diesen verwandten Meistern (Wien 1894) 16, Nr. 79 (nach Beierlein, Messing). – K. Roll, 66, Nrn. 99 und 100, die identisch sind. – A(nton) M(aria) Pachinger, Medaillen von Peter und Paul Seel und diesen verwandten Meistern (Mitt. d. Bayer. Numismat. Ges. 24, München 1905, 15) Nr. 44. 42/35 mm. Silber 6,75 g. – Otto Helbing, München, Auctions-Catalog v. 4. Febr. 1895, Nr. 2766. 42/35 mm. Silber 9,5 g. Schwach vergoldet. Nochmals in seinem XI. (Verkaufs-) Verzeichniß 1895, Nr. 1496. – Karl Kress, München, Versteigerungs-Katalog 95 v. 30. Nov. 1953, Nr. 1846. 49/35 mm (die Tragöse ist mitgemessen). Messing vergoldet. – Hans Meuss (wie bei Nr. 1), Nr. 473.

3. Halbtalerartige Medaille mit SP, A · R und I: Gnadenbild zwischen Engelchen

Vs. Der Benediktussegens wie auf Nr. 1, aber die Interpunktion besteht aus Rauten (♦), kein Punkt hinter dem Schluß-B Das Gnadenbild wie auf Nr. 1, zwischen den Füßen die ungedeutete Signatur A · R, an den Seiten je ein Engelchen auf Wolken. Innere Umschrift: · IMAGO · MIRACV · – B · M · V · IN · EREMO ·

Rs. Der Zachariassegen: ✠ Z ✠ D ✠ I ✠ X ✠ A ✠ B ✠ I ✠ X ✠ Z ✠ S ✠ X ✠ A ✠ B ✠ H ✠ G ✠ F ✠ B ✠ F ✠ R ✠ X ✠ S (vor dem H fehlt Z ✠). Die Kirche wie auf Nr. 1, im Vordergrund 10 Pilger und einige Grasbüschel. Über ihr ein Spruchband mit eingerollten Enden, auf ihm · ECCL · – MI · IN · EREM · und zu Beginn SP (Seel, Paul), am Schluß I (ungedeutet).



Abb. 3

41/43 mm. Silber. Benediktinerabtei Engelberg (Schweiz/Obwalden). 15,2 g.

Joseph Appel, Repertorium zur Münzkunde des Mittelalters und der neueren Zeit, 4. Theil (Wien 1828), S. 236, Nr. 899. (Silber) 13/16 Lot + 14 Grän Wiener Gewicht = 14,25 g. – Σ, Medaillen und Gnadenpfennige der Abtei Einsiedeln (Numismatische Zeitung 38, Weißensee 1871, 104), Nr. 9. Silber. Ohne Größen- und Gewichtsangabe. Σ dürfte seine Beschreibung von Appel übernommen haben, den er zitiert und mit dessen Text der seinige fast völlig übereinstimmt.

Schon eine oberflächliche Betrachtung der Abbildungen 1–3 läßt erkennen, daß alle drei Weihepfennige zusammengehörig sind: dasselbe Gnadenbild, die gleiche Kirche. Und doch werden sie zwei verschiedenen Wallfahrtsorten zugeschrieben. Die am häufigsten in der Literatur behandelte Medaille Nr. 1 wird, ebenso wie das nächstverwandte Gepräge Nr. 2, Maria Einsiedl, bei dem 1877 nach München eingemeindeten Thalkirchen<sup>1</sup> gelegen, zugeschrieben, während die Medaille Nr. 3, in der Literatur, soweit wir sehen, nur zweimal aufgeführt, von dem berühmten Maria Einsiedeln in der Schweiz herausgegeben sein soll. Daß diese Zuweisungen aus zeitlichen, bildlichen und inschriftlichen Gründen unhaltbar sind, mögen die folgenden Ausführungen erweisen.

Die Medaille Nr. 1 trägt hinter der Apsis der Kirche die Signatur SP, die zusammen mit anderen Chiffren auch auf Nr. 3 vorkommt, und in Seel, Paul aufzu-

<sup>1</sup> Auf dem Hochaltar der Pfarrkirche St. Maria in München-Thalkirchen wird eine sitzende Muttergottes mit dem auf ihrem rechten Oberschenkel sitzenden und in einem Buch blättern Jesuskind als Gnadenbild verehrt. Fritz Oeller und Peter Steiner, St. Maria Thalkirchen in München. Kl. Kunstführer (Schnell & Steiner, München 1973), Nr. 980. Dort S. 13 das Gnadenbild, S. 5 ein Wallfahrtsbildchen des 18. Jahrhunderts. Ein weiteres ähnliches bei Hans Bleibrunner, Andachtsbildchen aus Altbayern (München 1971), S. 125. – Wallfahrtsmedaillen sind nicht bekannt.

lösen ist. Er war zunächst, von 1660 an, zusammen mit seinem Vater Peter bis zu dessen Ausscheiden aus dem Dienst im Jahre 1665 († 1669) an der erzbischöflichen Münzstätte zu Salzburg als Stempelschneider tätig, dann allein bis zu seinem Hinscheiden (1695). Vater und Sohn schufen in einem neuartigen, unverkennbaren Stil religiöse, insbesondere Wallfahrtsmedaillen, die zu dem Schönsten und künstlerisch Hochstehendsten gehören, was je auf diesem Gebiet geschaffen wurde<sup>2</sup>. Charakteristisch sind der zarte Stempelschnitt, die überaus reizvolle, inhaltsreiche Darstellung und die Verwendung von dünnem Messing-, seltener Silberblech als Prägematerial. Eine Aufteilung der zwischen 1660 und 1665 entstandenen Devotionalien auf Vater und Sohn dürfte sich schwerlich bewerkstelligen lassen<sup>3</sup>. Dem Sohn, der allein schon wegen des längeren Zeitraumes seiner Tätigkeit die weitaus meisten Stempel geschnitten hat, können mit Sicherheit nur solche zugeschrieben werden, die sich in die Zeit seiner alleinigen Wirksamkeit datieren lassen, wie das bei unseren Nrn. 1 und 3 der Fall ist, wie sich noch erweisen wird.

Daß die Seelschen Erzeugnisse allein schon ob ihrer Schönheit ihren Schöpfern zahlreiche Aufträge einbrachten, ist verständlich. Zusätzlich wirkten sich ihre guten Beziehungen zum Salzburger Benediktinerstift St. Peter als Auftraggeber für Bruderschafts- und Wallfahrtspfennige sehr absatzfördernd aus. Die Professoren und studierenden Kleriker an der von 60 Benediktinerklöstern des süddeutschen Raumes getragenen Salzburger Universität lernten hier ihre Erzeugnisse kennen und schätzen. Daß sie sich, in ihre Stammklöster zurückgekehrt, nach Salzburg wandten, wenn sie für die von ihnen betreuten Wallfahrtsorte oder Bruderschaften Weihemünzen herausgeben wollten, ist naheliegend, ebenso, daß man sich dabei gerne der Vermittlerdienste von St. Peter bediente<sup>4</sup>.

Der Stil und die Prägetechnik der beiden Seel fanden viele Nachahmer, so daß die Wallfahrtsmedaille und verwandte Gepräge im deutschsprachigen Raum bis ins beginnende 18. Jahrhundert von den Seels und ihrer Schule geformt wurde.

Da Paul Seel 1695 starb, kann schon aus diesem Grunde die Medaille Nr. 1 nicht für Maria Einsiedl bei München-Thalkirchen geschaffen sein, wurde doch das dortige Kirchlein erst 1730 gebaut. Ebenso schließen stilistische Gründe eine so späte Ansetzung aus. Welche Bewandnis hatte es mit dem Thalkirchener Einsiedl, daß man glaubte, ihm zwei Medaillen zuschreiben zu können? Cosmas Damian Asam, der vielbeschäftigte berühmte Maler und Freskator hatte 1724 im Isartal bei Thalkirchen ein Landhaus samt Grundbesitz gekauft, das er sich zu seinem Sommersitz ausbaute. Hier errichtete er eine kleine, bescheidene Kapelle, für die ihm der Fürstbischof von Freising 1730 die Bauerlaubnis erteilte und die vermutlich schon Ende des gleichen Jahres geweiht werden konnte<sup>5</sup>. Schon das an dem in der Mitte hochgezogenen Westgiebel angebrachte Fresko mit der Darstellung der Gnadenmutter von Maria Einsiedl (Schweiz) machte dem Besucher das Patrozinium des Gotteshauses deutlich, auf dessen Altar eine Kopie der Einsiedler Madonna Aufstellung gefunden hatte. Eine Innenwand schmückte ein Fresko mit der berühmten Einsiedler «Engelweihe». Seinen Besitz mit Schloß, Kapelle, Wirtschaftsgebäuden und Ziergarten nannte der Grundherr «Asamisch-Maria-Einsiedl-Thal».

<sup>2</sup> Über die beiden Seel, ihr Werk und ihre Nachahmer vergleiche man die bei den Medaillen Nr. 1 und 2 zitierten Abhandlungen von Zeller, Pachinger und Roll.

<sup>3</sup> Dazu Roll, Stempel-Sammlung 25 ff. und 53.

<sup>4</sup> Ebda. 79–95.

<sup>5</sup> Jakob Mois, Das «Asamisch-Maria-Einsiedl-Thal». Ein Kapitel Künstlerfrömmigkeit der Barockzeit. In: Der Zwiebelturm 13 (Regensburg 1958), S. 189 ff. und 218 ff.

All dies kam nicht von ungefähr, macht es doch deutlich, wie sehr sich der Bauherr der Muttergottes von Einsiedeln (Schweiz) verbunden und zu Dank verpflichtet fühlte. Dem Bruderpaar der Asam war die Ausschmückung des gewaltigen, 1735 geweihten Neubaus zu Einsiedeln übertragen worden, den Egid Quirin mit köstlichem Stuck überzog und Cosmas Damian mit den herrlichen Deckenfresken zierte (Akkord 1724). Das altehrwürdige Gnadenbild, die Legende von der «Engelweihe», das reich entfaltete, blühende Wallfahrtswesen hatten diesen so begeistert, daß er zu Hause ein eigenes Maria Einsiedeln entstehen lassen wollte, womit er zugleich für den ihm zuteil gewordenen sicherlich verdienstträglichen Auftrag seinen Dank abtatten wollte: «sothane Capelln zu der Ehre Gottes, und seiner gebenedeitigsten Jungfraulichem Muetter und Himmels Königin Mariae, zu schuldigster Danckhsagung der mit göttlichen Beystandt erworbenen Mittlen von dem Meinigen aufzubauen»<sup>6</sup>. Auch diese Kapelle fiel wie zahllose andere Gotteshäuser der Säkularisation zum Opfer, sie wurde 1807/1808 abgerissen.

Wie sieht nun das in der Schweiz verehrte Gnadenbild und wie sah damit die Nachbildung aus, die C. D. Asam auf den Altar in seinem «Asamisch-Maria-Einsiedl-Thal» zur Verehrung aufgestellt hatte? Wir möchten es dem Leser auf einer von Paul Seel signierten Medaille mit der Umschrift VERA EFFIGIES – B:V: – MARIÆ EINSIDLENS: (Wahre Abbildung der Seligen Jungfrau Maria von Einsiedeln) vorstellen (Abb. 4)<sup>7</sup>. Es ist eine stehende Muttergottes in einem lang herabfallenden, anliegenden Gewand<sup>8</sup>, mit Zepter in der Rechten und auf dem linken Arm das Jesuskind mit segnender Rechten und einem Vögelchen in der Linken; zu Seiten der Sockelplatte die Signatur P – S Die Rückseite zeigt die in den Jahren 1663–1684 von Karl Christen «Goldschmidt von Uri» geschaffene, überaus kostbare 107 cm hohe «Große Monstranz»<sup>9</sup>. Unmittelbar bevor der Künstler die letzte Hand



Abb. 4

an sein Werk legte, ließ Abt Augustinus II. die Monstranz in Augsburg in natürlicher Größe in Kupfer stechen; die Drucke trafen am 20. September 1683 in Einsiedeln ein. Ein Abzug muß nach Salzburg geschickt worden sein, um dem Paul<sup>10</sup>

<sup>6</sup> Mois 192, rechte Spalte.

<sup>7</sup> 44,5/39 mm. Messing. Slg. d. Verf.

<sup>8</sup> In späterer Zeit überwiegen bei weitem die Darstellungen, die die Gnadenmutter im Prunkgewand («Behang») zeigen.

<sup>9</sup> Rudolf Hengeler, Die «Grosse Monstranz» von Einsiedeln. In: Zs. f. schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 16 (1956), S. 35–48 und Taf. 13–18.

<sup>10</sup> Nicht Peter Seel, wie Hengeler 45 angibt, denn dieser war bereits 1669 verstorben.



Abb. 5  
Das Gnadenbild Maria  
in der Wüste.

Seel als Vorlage für die Medaille zu dienen, die die Monstranz bis in Einzelheiten getreu wiedergibt und deren Entstehung demnach ins Jahr 1684 anzusetzen ist.

Es ist erstaunlich: wenigstens acht Numismatiker haben sich laut der von uns zitierten Literatur<sup>11</sup> mit den Medaillen befaßt, ohne daß ihnen der fundamentale Unterschied zwischen der stehenden Einsiedler Madonna und der sitzenden Muttergottes auf den von ihnen behandelten Weihpfennigen aufgefallen wäre. Noch einen weiteren Unterschied bemerkten sie nicht, den der ganz verschiedenen Ortsangabe. Derselbe Paul Seel, der die signierten Medaillen für «Maria in Eremo» schuf, arbeitete auch für das schweizerische Einsiedeln, wie zum Beispiel die soeben vorgeführte Medaille zeigt. Diese und die vielen von seinen Nachfolgern herausgebrachten Weihmünzen nennen den schweizerischen Wallfahrtsort stets Maria Einsidlen, oder latinisiert Maria Einsidlensis. Ein Maria in Eremo findet sich auf keiner der überaus zahlreichen Medaillen dieses Gnadenortes. Und gerade in dieser Bezeichnung liegt der Schlüssel für die Lokalisierung.

Maria in Eremo wörtlich übersetzt heißt «Maria in der Wüste» (eremus = Wüste). Dieser Wallfahrtsort<sup>12</sup> liegt bei St. Lorenzen einsam in einem anmutigen, vom Radelbach durchflossenen Seitental der Drau, 20 km westlich von Marburg (Maribor), in der seit 1919 zu Jugoslawien gehörenden früheren österreichischen Untersteiermark. Hier ließ Hieronymus Markstaller, Abt des Benediktinerklosters St. Paul im Lavanttal (Kärnten), aufgrund eines Gelöbnisses der Muttergottes eine Kapelle erbauen, die 1628 vollendet wurde. Schon sehr bald war sie das Ziel zahlreicher Wallfahrer, die bereits 1630 eine ständige Seelsorge erforderlich machten. Zum Aufblühen trug die 1641 errichtete Rosenkranzbruderschaft wesentlich bei, der bald eine Bruderschaft vom heiligen Namen Jesu folgte. Ein weiterer Anziehungspunkt wurde die 1659 auf einem benachbarten Hügel erbaute St. Anna-

<sup>11</sup> Vollständigkeit wurde zwar angestrebt, kann aber nicht verbürgt werden.

<sup>12</sup> Alfred Hoppe, *Des Österreichers Wallfahrtsorte* (Wien 1913) 513–515 mit Abb. der Kirche und ihrer Umgebung. – Gustav Gugitz, *Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch* 4. Bd. (Wien 1956) 184 (Irrtümer in der Beschreibung des Gnadenbildes).



kapelle. Der Zustrom der Pilger wuchs weiterhin so an – es trafen einmal 13 Prozessionen gleichzeitig ein –, daß Abt Filip Rottenhäusler das Gotteshaus 1672 zu einer stattlichen Kirche umbauen und vergrößern lassen mußte. In ihr fand das unter dem Titel «Mariahilf» verehrte Gnadenbild, eine Holzfigur, auf dem Hochaltar Aufstellung. Das unserer Abbildung 5 zugrunde liegende, 1960 angefertigte Foto verdanken wir der Freundlichkeit von Herrn E. Pegan, München. Der Vergleich beider Abbildungen – Medaillen und Foto – zeigen die völlige Übereinstimmung und damit die Richtigkeit unserer Zuschreibung.

Mit ziemlicher Sicherheit ist anzunehmen, daß wenigstens eine der drei Medaillen zur 1672 erfolgten Einweihung des Erweiterungsbaues herauskam, stellen sie doch keineswegs das ursprüngliche bescheidene Kapellchen dar, sondern eben den stattlichen Neubau. Der Umstand, daß die letzte Medaille nur in Silber im Halbtalergewicht bekannt ist, läßt vermuten, daß sie wegen ihres Preises nicht so sehr, wie die beiden anderen, zum Verkauf an die Wallfahrer bestimmt war, sondern hochgestellten Persönlichkeiten als Erinnerungsgabe an ihre Teilnahme an der Einweihungsfeierlichkeit oder Förderern der Wallfahrt als Dank überreicht wurde. Die auf ihr vorkommenden weiteren Signaturen A·R und I aufzulösen, ist uns nicht gelungen. Auch die von Roll gebrachten Zusammenstellungen von Signaturen, die auf Wallfahrts- und Bruderschaftsmedaillen vorkommen, die im Stil der Seelschen Gepräge gehalten sind<sup>13</sup>, bieten keine Hilfe. Die Annahme, daß sie die Patres von St. Paul bezeichnen, die dem Paul Seel die Entwürfe geliefert hätten, erscheint uns etwas gewagt.

DI UN DIRHAM CONIATO ALLA MECCA NEL 201 H. (816 d. C.)  
DA MUHAMMAD AL-DIBAJ

Enrico Leuthold jr.

Innanzitutto descriviamo la moneta inedita sotto illustrata:



Ø : 24 mm



peso: 2,69 g

D.: (in centro)

Non vi è Dio se non  
Iddio Unico  
a cui nessuno è simile.  
Muhammad

(in giro)

In nome d'Iddio questo dirham è stato coniato alla Mecca nell'anno uno e duecento

<sup>13</sup> Karl Roll, Stempel-Sammlung 28 ff. – Derselbe, Weitere Nachrichten über die Familie Seel (Mitt. d. Oesterreich. Ges. f. Münz- u. Medaillenkunde 8 [Wien] 1912, 233 ff.) 271.